Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 3 (1948)
Heft: 10

Buchbesprechung: Bücher

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

indem sie von Zeit zu Zeit aus der Haut schlüpfen. Die frischgehäuteten Tiere sind ganz weich und da geschieht es hie und da, daß mehrere Stabheuschrecken sich an einen frisch gehäuteten Kameraden heranmachen und anfangen, ihm Beine oder Fühler abzufressen, ohne daß der Betreffende sich stark wehren würde. Oft hat man geradezu den Eindruck, daß die Tiere es überhaupt kaum spüren, wenn ihr Körper in dieser Weise verstümmelt wird. Kleinere Defekte werden übrigens bei der nächsten Häutung wieder regeneriert, stärkere Verstümmelungen können aber dazu führen, daß die Tiere verhungern. Wer in seinen Zuchten solche Grausamkeiten vermeiden will, dem sei empfohlen, den Tieren immer genügend große Behälter zur Verfügung zu stellen, damit sie sich auf weiten Strecken verteilen können, dann unterbleiben erfahrungsgemäß diese kannibalischen Akte und die Tiere fressen höchstens nach der Häutung ihre eigenen leeren Häute auf. Sobald die Heuschrecken ausgewachsen sind, achte man beim Reinigen des Behälters auf die bräunlichen Eier, die einen weißen Nabelfleck aufweisen und sammle sie in ein eigenes Gläschen, das man mit Gaze zubindet. Nach einer Ruheperiode von drei bis fünf Monaten (regelmäßige Kontrolle nicht vergessen) schlüpfen die ersten jungen Heuschrecken aus und die Zucht kann von neuem beginnen.

Der Verfasser ist gerne bereit, einigen Interessenten Eier oder junge Tiere zu vermitteln. Diesbezügliche Anfragen werden an die Redaktion nach Thalwil erbeten.

Dr. Max Frei-Sulzer

BÜCHER

40 Jahre Kamerajagd

Von Cherry Kearton. Abenteuer mit Tieren und Menschen. Aus dem Englischen übersetzt von Ursula von Wiese. 151 Seiten mit 24 Kunstdrucktafeln. Albert Müller Verlag AG., Rüschlikon. Preis gebunden Fr. 12.50.

Einer der ersten Tierphotographen — wenn nicht sogar der erste — ist der Engländer Cherry Kearton, der durch verschiedene seiner früher erschienenen, mit großartigen Aufnahmen geschmückten Tierbücher im deutschen Sprachgebiet bekannt geworden ist. Bereits im Jahre 1892 versuchte er freilebende Tiere zu photographieren. Er wagte sich zuerst an die Vogelwelt Englands und Schottlands und erlebte an den Steilküsten dieser Länder manches Abenteuer. Dann aber lockte ihn das Großwild Afrikas, Indiens, Borneos, Nordamerikas und Kanadas. Auf der Kamerajagd nach Löwen, Elefanten, Riesenschlangen, Krokodilen und Flußpferden, nach Bären und Büffeln beweist er eine Tollkühnheit, die ihn immer wieder in Lebensgefahr bringt. Er machte auch den ersten Weltkrieg in Deutsch-Ostafrika mit und erzählt davon mit derselben Natürlichkeit, wie er von seinen Jagden nach guten Bildern berichtet. Bewußt verzichtet Kearton auf die Wiederholung von Szenen und Berichten, die bereits in früheren Bänden geschildert wurden, so daß der Leser wirklich Neues aus den Anfängen der Tierphotographie zu sehen bekommt.

M. Schuler

Urwald

Von Friedrich Morton. Universum Verlagsges. m.b.H., Wien.

Der Verfasser lebte lange Zeit in den zentralamerikanischen Urwäldern und hatte dabei reichlich Gelegenheit, als Forscher mit allen denjenigen Objekten in Berührung zu kommen, welche besonders den Laien am Urwald interessieren: Tropische Farne und Orchideen, Baumwürger, Lianen und Ameisen. Die meisten seiner Schilderungen sind populär gehalten, und der Leser kann sich beeindrucken lassen durch Giftknollen, Riesenblüten der Stapelia, Vanilleschoten und Klapperschlangen. Die zahlreich eingestreuten fremdsprachigen Ausdrücke wie z. B. Potrera, Tierra caliente, Finca usw., die geradesogut auch deutsch gesagt werden könnten, sollen wohl den Eindruck des Fremdartigen noch erhöhen. Mit einer Art Pseudowissenschaftlichkeit, die auch vor Fachausdrücken wie Myrmekophilie nicht zurückschreckt, wird versucht, dem anspruchsvolleren Leser etwas zu bieten. Aber dieser merkt sofort die großen Mängel des Buches. Was hat es schon für einen Sinn, einen Querschnitt durch ein Blatt oder eine Luftwurzel zu *beschreiben*, wenn mit einer einfachen Skizze viel mehr gesagt und dadurch der wissenschaftliche Wert des Bändchens gewaltig gesteigert werden könnte! Das Beste an dem Buch sind die 40 Kunstdrucktafeln, von denen einige, zum Beispiel solche über Orchideen, dem Leser ein anschauliches Bild über das Leben der Epiphyten zu geben vermögen. Einzelne dieser Aufnahmen hätten es verdient, daß man sie zum Mittelpunkt kleiner Monographien gewählt hätte. Dadurch wäre es gelungen, dem ganzen Buch ein höheres Niveau zu geben.

M. Frei-Sulzer

Auf abenteuerlicher Fahrt durch Iran und Afghanistan

Von Ella K. Maillart. Aus dem Englischen übersetzt von Carl Bach. 75 Bilder und zwei Karten. Orell Füßli Verlag, Zürich. 228 Seiten. Preis Fr. 16.50.

Die Genfer Ethnologin Ella K. Maillart hat im Jahre 1939 zusammen mit einer Freundin eine Fahrt von Italien über den Balkan nach Iran und Afghanistan unternommen. Auf die Frage C. G. Jungs, warum sie eigentlich reise, antwortete sie: «Um Menschen zu finden, die in Frieden zu leben verstehen.» — Wir wissen nicht, ob ihr dies gelungen ist, und wir wagen auch nicht zu behaupten, ob sie auf der uneingestandenen Flucht vor sich selbst den Frieden gefunden hat, den sie sucht. Auf alle Fälle aber hat sie über diese Reise ein Buch geschrieben, das weit über den journalistischen Arbeiten steht, die wir von ihr bereits kennen. Sie ist von der reinen Betrachterin von Land und Leuten zur Deuterin von Zusammenhängen geworden, und gar oft sind ihre Betrachtungen von dichterischer Größe. Sie ist schon einmal die Seidenstraße gezogen, damals auf weit primitivere Art als diesmal, wo sie im Privatauto fährt. Sind die damaligen Eindrücke vielleicht unmittelbarer gewesen, so sind die jetzt verarbeiteten beschaulicher und weit besser mit den historischen Zusammenhängen verknüpft. Istanbul, Trapezunt, Täbris, Teheran, Meschhed, Herat, Kabul, Peschawar sind die weit auseinanderliegenden Stationen, die wir zusammen mit der Schriftstellerin besuchen und kennenlernen. Auf den Spuren Dschingis-Chans und Marco Polos treffen wir auf märchenhafte Bauten, die sich in öden Steppen erheben und vernehmen von totenstillen Wüstennächten, aufschlußreichen Gesprächen mit Politikern, komischen Intermezzi mit Polizeigewaltigen, aber auch von den wilden Bergen Afghanistans, wo die westliche Zivilisation noch nicht ihren verderbenbringenden Einfluß ausgeübt hat. — Die Aufnahmen der Verfasserin illustrieren das ursprünglich in englischer Sprache geschriebene Buch auf das treffendste.

M. Schuler

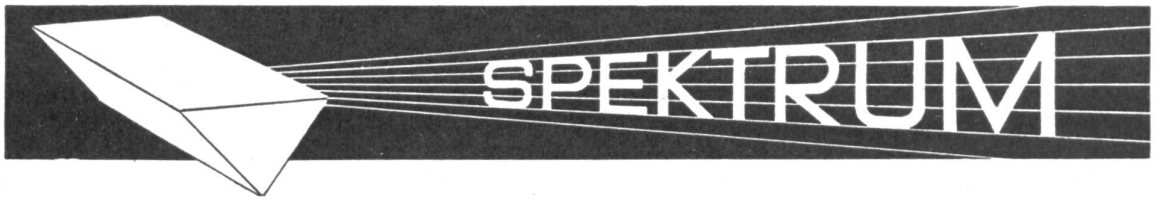
Erde und Mensch

Ihre Bildekräfte, Rhythmen und Lebensprozesse. Grundlinien einer Meteorobiologie der Naturreiche. Von Dr. Guenther Wachsmuth. Archimedes Verlag, Kreuzlingen. 495 Seiten. Preis Fr. 34.80.

In einem Buche von gegen 500 Seiten Umfang versucht der Verfasser dem Leser eine völlig neue Seite der Welt des Naturwirkens zu erschließen. Ausgehend von einem bewunderungswürdig reichhaltigen Tatsachenmaterial und unter genauer Angabe der Literatur, bedient sich der Verfasser aller jener periodischen geophysikalischen und biologischen Vorgänge, die sich nicht mit dem Wechsel von Tag und Nacht, resp. aus dem Verhältnis von Sonne und Erde allein erklären lassen. Die Grundlage aller dieser Erscheinungen ist für den Verfasser in den «ätherischen Bildekräften» und ihrem Zusammenspiel gegeben. Zur Erläuterung seiner Anschauungen hat der Verfasser dem Werk zahlreiche Abbildungen und Tabellen, zum Teil in Mehrfarbendruck beigegeben.

Ein Leser, für den die Welt nur aus Atomen und Molekülen besteht, wird zunächst von den «Bildekräften» befremdet sein. Er möge sie als Arbeitshypothese nehmen. So wie der Physiker, ohne zu wissen, was Elektrizität ist, diese dennoch in seinen Forschungsbereich einbezieht, so kann auch der moderne Arzt oder Biologe mit den hier gezeigten Gesichtspunkten seine Erkenntnis erweitern.

Ein anderer Leser, dessen Weltbild über die Materie hinausreicht, wird in dem Werk von Wachsmuth einen bemerkenswerten und wesentlichen Vorstoß in wissenschaftliches Neuland erblicken. Er vermag dem Rätsel «Leben» von einer neuen Seite beizukommen und kann nach der Lektüre des Buches Verständnis finden für den seltsamen Ausspruch Keplers, welcher dem Werk als Motto gesetzt ist: «Die Erdkugel ist ein Leib, der einem Lebewesen zugehört.» Jeder interessierte Leser wird daher gespannt auf das Erscheinen des zweiten Bandes warten, welcher die Darstellung der Erde im Weltganzen und im Jahreslaufe zum Ziele hat. H. Reinhardt



Krebstest

Ein zuverlässiges Krebstestverfahren würde Massen-Untersuchungen ermöglichen und damit ein frühes Erkennen des Leidens und Heilung in Tausenden von Krebsfällen. Über einen solchen Test mit einer hohen Erfolgsrate wurde auf einem kürzlichen Kongreß des American College of Surgeons von Dr. Saud Niazi berichtet, einem Forscher der medizinischen Fakultät der Universität von Minnesota in Minneapolis. Der Test, bei dem eine Anilinfarbe, Diphenylamin, verwendet wird, kann vielleicht auch bei der Suche nach den Ursachen für Krebs behilflich sein.

Der Test beruht auf der Reaktion der Chemikalie mit einem oder mehreren Bestandteilen im Blut von Krebskranken, Stoffen, die möglicherweise selbst zur Krebserzeugung beitragen. Beim Zusatz des Farbstoffes zu bestimmten Fraktionen des menschlichen Blutserums zeigt sich eine purpurne Färbung, deren Intensität mit einem Photocolorimeter gemessen werden kann. Es hat sich gezeigt, daß der Körper, der die Purpurfärbung verursacht, und dessen Natur bis heute unbekannt ist, im Blutserum jedes Menschen vorhanden ist, der bisher daraufhin untersucht worden ist, daß aber seine Menge größer ist, wenn es sich um Krebskranke handelt. Der Test zeigt natürlich nicht an, wo im Körper des Kranken sich der Krebs befindet.

Von 62 als krebskrank bekannten Patienten reagierten 56 positiv auf den Test. Als er an 82 Personen angewandt wurde, von denen nicht bekannt war, ob sie krebskrank waren, entdeckte er 23 von 27, die in der Tat Krebs hatten. Der Test hat eine Schattenseite: er ist gelegentlich auch positiv bei Personen, die an bestimmten Infektionskrankheiten oder gewissen Nachschwangerschaftszuständen leiden. Aber diese Fälle sind leicht zu eliminieren. Augenblicklich sind Untersuchungen im Gange, die sich mit der Natur des die Färbung verursachenden Stoffes befassen und mit der Frage, ob er mit der Verursachung der Krankheit, bei der seine Menge im Blut ansteigt, etwas zu tun hat. A. L.

Hochfrequentes Nieten

Zur Herstellung von Nietverbindungen mit einer großen Anzahl von Bolzen werden besondere Nieten hergestellt, deren Enden eine ganz geringe Menge hochexplosiven Stoffes in einer kleinen Aushöhlung enthalten. Wenn die Nieten in die richtige Lage gebracht sind, wird in die Nähe des Bolzenendes ein Gerät gebracht, das von außen ein elektrisches Hochfrequenzfeld erzeugt. Der Explosivstoff wird dadurch erhitzt und explodiert, wodurch das Bolzenende so aufgerissen wird, daß das Material sich nach allen Seiten umbiegt und eine dichte Nietung und eine gute Nietverbindung gewährleistet. Da oft viele Nieten schwer zugänglich sind, ist der Vorteil dieses Verfahrens gegenüber allen herkömmlichen Nietverfahren mit mechanischen Niethämmern offensichtlich. G. J.

Künstliche «Blutvergiftung» schützt gegen Krankheits-Überträger

Blutsaugende Insekten, z. B. Mükken, stechen Menschen oder Tiere, weil sie Blut als Nahrung brauchen. Dagegen kann wenig getan werden, abgesehen davon, daß man versucht, diese Blutsauger dort zu bekämpfen, wo sie ausschlüpfen oder heranwachsen, was in den meisten Fällen schwierig und teuer ist. Größere tierische Schädlinge, z. B. Ratten, hat man erfolgreich mit vergiftetem Futter bekämpft. Daher kamen Wissenschafter der amerikanischen Regierung auf den Gedanken, Insektenplagen auf ähnliche Weise zu bekämpfen, indem sie nämlich das Blut vergifteten, von dem die Insekten leben. Selbstverständlich darf das Blut des Wirtes nur den Schädling töten, nicht den Wirt selbst.

Im Grunde ist der Gedanke nicht neu, sondern ist nur eine Erweiterung des seit langem bekannten Verfahrens, Drogen, wie etwa die Sulfonamide, in den Blutstrom einzuführen, um Mikroorganismen zu vernichten, die im Körper des Wirtes leben. Man hat zwei Chemikalien gefunden, die, wenn